

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Alu-
minierten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. ertl. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 103.

Mittwoch, den 27. Dezember 1893.

3. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem das Kgl. Ministerium des Innern zur Erhebung einer **Viersteuer** in dem Gemeindebezirk **Hauswalde** nach Maßgabe des eingereichten Regulativentwurfs nunmehr und zwar unter Vorbehalt des Widerrufs Genehmigung erteilt hat, ist dasselbe unter Dekretvermerk von der Königl. Amtshauptmannschaft Ramez zur Drucklegung anher gelangt worden.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß mit dem 1. Januar 1894 im hiesigen Gemeindebezirk die Viersteuer in Kraft tritt und daß in den nächsten Tagen jedem Hausbesitzer bez. dessen Abmieter ein Exemplar dieses Regulativs eingehändigt werden wird, dessen Vorschriften genau zu beachten sind.

Hauswalde, den 22. Dezember 1893.

Der Gemeinderat
durch **Grundmann**.

Certliches und Sächsisches.

Brettnig, den 27. Dezember 1893.

— Eine „zeitgemäße“ Bemerkung. Die Ursachen häufig vorkommender Ofen-Explosionen infolge Verbrennens von Weihnachtsbäumen wurden in einer Sitzung der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin erklärt. Tanne und Fichte sind in Stamm, Zweigen und Nadeln sehr harzreich. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum verbrannt, so entströmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge; geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entstehen Gase sehr explosibler Art, denen der Kohlenstoff nicht Stand hält. Wie bedenkend der in den Nadeln des Baumes enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie kräftig er unter Einwirkung der Hitze ausströmt, läßt sich erkennen, wenn man einen mit Nadeln besetzten Zweig einer Kerzenflamme nähert. Die Ausströmung des Kohlenwasserstoffes aus den Nadeln, die im Innern eine Höhle besitzen und porös sind, ist so stark, daß die Flamme der Kerze oft ausgelöscht oder ausgeblasen wird.

— Se. Igl. Hoheit Prinz Max wird am Fest der Unschuldbigen Kinder — 28. Dezember — von dem Bischof v. Leonrod zu Eichstätt die niederen Weihen erhalten.

— Die Stadt Königsbrück wird von jetzt ab vollständig elektrisch beleuchtet. 3000 Gaslampen werden brennen. Das Elektrizitätswerk ist beim dortigen Mühlenbesitzer Sturm installiert.

— Von großem Interesse sind die Mitteilungen, welche der „Vogl. Anz.“ jetzt nach mehr als 23 Jahren über das Schicksal eines Soldaten zu veröffentlichen in der Lage ist, welcher seit der zweiten Schlacht von Wailiers am 2. Dezember vermisst wird und der auf dem Kriegerdenkmal in Plauen i. V. als vermisst bezeichnet ist. Der „Vogl. Anz.“ schreibt: Wir glauben durch die Veröffentlichung des Briefes den Angehörigen eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten, wird ihnen dadurch doch nach Jahren banger Sorge die Gewißheit, daß der Teure den ehrenvollen Soldentod auf dem Schlachtfelde gefunden und nicht etwa nach schwerer Verwundung lange noch gelitten hat. Der Brief lautet: „Ich habe vor kurzer Zeit Plauen besucht und das dortige Kriegerdenkmal besichtigt; dabei sah ich, daß der Schütze Aug. Thos aus Plauen als vermisst bezeichnet wird. Ich bin durch Zufall im Stande, nachzuweisen, daß dieser Soldat nach dem blutigen Ausfall bei Wailiers am 3. Dezember 1870 von mir als Toter auf dem Feldgelände bei Wailiers aufgefunden worden ist. Wir rückten am 3. Dezember in der Nacht von 12 bis 2 Uhr als Pioniere bis zur Porzofenlinie vor Wailiers, um für weitere Ausfälle unseren Truppen Schutz und

Deckung zu schaffen. Ueber der weiten Fläche, wo der Tod eine so reiche Ernte gehalten hatte, war von der Natur eine Schneehülle wie ein großes Leichentuch ausgebreitet. Auf einem mit etwas weniger Schnee bedeckten Gelände stießen wir — es war heller Mondenschein — auf eine große Menge von in Mänteln gehüllten Toten; bei weiterem Vordringen fanden wir in kurzer Entfernung Schützen und Franzosen in großer Anzahl unter einander liegen. Es war hier nach der Angabe unserer Offiziere die Stelle, wo die Schützen durch Lächerlichkeiten von den Franzosen auf eine hinterlistige Weise angelockt worden waren, die geladenen Gewehre in Ruhe zu sehen; als die Schützen sahen, daß die Franzosen sich nicht gefangen geben wollten, bemächtigten sich ihrer eine furchtbare Wut. Mit stürmischem Hurrah ging es trotz des nahen Schnellfeuere vorwärts und es kam zu blutigem Handgemenge. An dieser Stelle war's, wo wir Halt machten. Es ging an die Arbeit; Schützengräben wurden ausgehoben. Wir fanden dabei manchen Toten, der still zur Seite gelegt werden mußte. Schmerzverzerrte Gesichter und wunderbar gekrümmte Haltung gaben Kenntnis, was einzelne der armen Kameraden, deren Leichen wie Holzblöcke hart gefroren waren, gelitten haben mochten. Ab und zu erschienen Trainsoldaten, die auf Leiterwagen die Toten abführten. So kam ich auch an einen Gefallenen, in dessen Nähe — etwa 5 Schritte entfernt — ein anderer Toter, dem Mantel abzeichen nach ein Unteroffizier, lag. Vor dem Gefallenen lagen einzelne Briefschaften verstreut umher; in Gegenwart einiger Soldaten hob ich einen von diesen Briefen auf, in den eine Photographie eingeschlagen war, welche der arme Soldat wohl als Talisman auf der Brust getragen hatte. Sein Mantel war vorn aufgerissen. Bei dem matten Schein einer brennenden Zigarre lasen wir den Brief, der den Poststempel Plauen trug; es war das sehnsuchtsvolle Schreiben eines Mädchens, in dem der Wunsch auf baldiges Wiedersehen ausgesprochen wurde. Aus der Adresse sahen wir, daß der Tote August Thos hieß; er lag auf der linken Seite, ein Schuß durch den Kopf über den linken Auge muß ihn sofort getödtet haben. Er war in seinem Blut am Boden festgefroren. Trotz unserer Abspannung und trotz der unausgesetzten Gräbe, die uns von Paris her gesendet wurden, waren wir alle durch den Brief aufs Tiefste erschütterter. Ich mochte Brief und Bild einer Landsmännin nicht in französischen Boden treten lassen und nahm deshalb beides an mich. Der Brief ist mir leider schon in Frankreich verloren gegangen, das Bild aber sende ich Ihnen anbei, vielleicht ist es durch Sie möglich, es in die Hände der Absenderin wieder zurückgelangen zu lassen. Die Photographie, gefertigt in Plauen bei Rytman, ob. Grab. 3, enthält auf der Rückseite die Bemerkung: „Aufgehoben auf dem Schlachtfelde von Wailiers, entnommen aus drei Briefen von die-

sem Mädchen am 3. Dezember früh, zwischen 2 und 3 Uhr, von dem gefallenen Aug. Thos in Gegenwart von 2 Pionieren IV. Komp.“ Wie uns noch mitgeteilt wird, stand der Soldat August Thos beim Schützenregiment Nr. 108, VIII. Kompagnie.

— In einem Bauergute unweit Meißner versuchte am Dienstag eine Magd, die sich wiederholt der Herrschaft gegenüber unehrlich gezeigt und dafür angedroht bekam, daß man das Weihnachtsgeschenk entziehen werde, sich auf schneuliche Weise zu rächen, indem sie in das den Tieren zu verabreichende Futter einige Stednadeln warf. Diese Manipulation war aber von einer zweiten Magd gesehen worden, die der Herrschaft Anzeige erstattete.

— In Bergen bei Falkenstein ist ein 20 Jahre altes Dienstmädchen, das von seiner wahnsinnig gewordenen Dienstherrin in den Finger gebissen worden war, infolge dieser Verletzung gestorben.

— Bei einer am Sonntag in Erlau bei Mittweida stattgefundenen Tausche waren aus ein und derselben in Erlau altangesehene Familie bei der heiligen Handlung und zwar zumeist als Taufpaten zugegen: Die Ur-Urgroßmutter, die beiden Urgroßväter, eine Urgroßmutter, Großvater und Großmutter und die Eltern des Tauschlings, des Erstlingskindes des jungen Ehepaars, so daß 5 Generationen der Familie vertreten waren. Und alle, ohne Ausnahme, erfreuten sich völliger geistiger und körperlicher Frische und Kraft.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze wird geschrieben: Ein wenig ereignisreiches Weihnachtsfest dürfte in diesem Jahre den in die vielgenannte Lauensteiner Schmuggelaffaire verwickelten Grenzwohnern bescheert sein, da sie mit ziemlich hohen Strafen belegt worden sind. So soll ein Gastwirt in dem unmittelbar an der Grenze gelegenen Strodenwalde 10,000 Gulden gezahlt haben, obwohl seitens der österreichischen Regierung den wegen Zollhinterziehung noch nicht vorbestraften Schmugglern ein Drittel der Strafe erlassen wurde. Die gesamte Grenzlinie wird gegenwärtig so peinlich überwacht, daß Zoll-Hinterziehungen ganz unmöglich erscheinen.

— Vor einiger Zeit erhielt, wie man aus Marktneirchen schreibt, der Bürgermeister Kurth dortselbst einen anonymen Brief, in dem ihm angekündigt wurde, daß demnächst das Rathaus in die Luft gesprengt werden würde. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß jenen Drohbrieff die Ehefrau des Buchdruckers Gustav Hofmann, dessen „Obervogtländischer Anzeiger“ ob seiner radikal-freimüthigen Richtung die amtlichen Bekanntmachungen nicht erhielt, zur Urheberin hatte. Die thörichte Frau wurde von ihren Angehörigen für geisteskrank erklärt und entging deshalb bisher einer Bestrafung. In den letzten Tagen durchlief nun wieder die sächsische Presse die Nachricht, Bürgermeister Kurth

habe sein Amt plötzlich gekündigt und seine Stelle gelange schon zum 1. Januar zur Neuausschreibung. Gleich darauf folgte dann ein amtliches Dementi und Nachforschungen ergaben, daß der Sohn des Buchdruckers Hofmann, Friedrich Hofmann, der bei seinem Vater als Faktotum thätig ist, jene unwahre Nachricht unter Gebrauch eines falschen Namens in die Presse lanciert hat. Da kaum anzunehmen ist, daß Hofmann junior auch geistesgestört sei, so dürfte ihm der Unfug, welchen er getrieben, recht teuer zu stehen bekommen, falls, was zweifellos ist, die An gelegenheit zur Anzeige bei Gericht kommt.

— Eine Weihnachtsüberraschung erfuhr ein wandernder Handwerksbursche, der sich vor den Schöffengerichte zu Delwitz wegen Pelteln zu verantworten hatte. Ihm wurde nämlich, als das Urteil — welches durch erlittene Unterjuchungshaft bereits vollstreckt war — verkündigt worden war, beim Wiedereintritte in die Freiheit der Betrag von 3 Mark eingehändigt, den Richter und Schöffen, deren Mitleid er in der Verhandlung erweckt hatte, für ihn zusammengesteuert hatten.

— Aus Leipzig wird geschrieben: Schon zu Ende des Sommers wurde hier lebhaft über die Vermehrung der wilden Kaninchen geklagt, die an den Ufern der Pleiße und in den Waldungen mancherlei Schaden angerichtet haben. Die letzten Jagden, die auf städtischem Gebiete veranstaltet wurden, haben namentlich einen bedeutenden Abschluß in diesem Wild ergeben. Es werden aber energische Mittel gegen das Weiterwüchsigwerden dieser schädlichen Rager ergriffen werden müssen. Diese Plage herrscht bekanntlich auch in mehreren östlich von Ramez gelegenen Fluren und haben sich die Kaninchen bereits bis zum Gutberge ausgebreitet. Also auch hier sind solche Maßnahmen dringend nötig.

— Der bekannte Antisemit Raasch wurde aus der Heilanstalt in Leipzig als nicht gemeinfährlich entlassen.

— Die Inhaftnahme mehrerer Dresdener Geschäftsleute, welche am Freitag durch in Zivil verkleidete Polizeibeamte statt fand, macht nicht wenig von sich reden. Es soll sich in den meisten Fällen um verübte Betrügereien handeln.

Marktpreise in Ramez

am 21. Dez. 1893.

50 Kilo.	höchster Preis.		niedrigster Preis.	
	M. P.	M. P.	M. P.	M. P.
Renn	6 10	5 75	Seu	50 Kilo 6 —
Weizen	7 6	6 77	Stroh	1200 Pfund 32 —
Gerste	7 50	7 —	Butter 1 K.	höchster 2 60
Dofen	8 75	8 50	niedrigst.	2 70
Haideforn	8 —	7 67	Erbsen	50 Kilo 10 50
Süße	12 75	11 —	Rartoffeln	50 Kilo 1 75

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Weihnachtsfeierung in der kaiserlichen Familie sollte am Sonntag abend im Neuen Palais stattfinden.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt die Zeit. Ztg., daß schon am Tage der letzten Reichstags-Sitzung, 15. Dezember, die russischen Unterhändler ihr Einverständnis mit allen deutschen Forderungen kundgegeben hätten.

Die obersten Landes-Finanzbehörden sind vom Bundesrat ermächtigt worden, auf die seit der Erhebung des Zollzuschlages eingegangenen oder noch eingehenden russischen und finnischen Waren die Sätze des allgemeinen Zollsatzes in Anwendung zu bringen.

Die Massenpetition gegen den Entwurf eines Tabaksteuergesetzes hat bis jetzt 995 000 Unterschriften aus allen Gesellschaftsklassen und allen Gegenden Deutschlands erreicht.

Zur Jesuitenfrage läßt sich der hannov. Cour. aus Berlin schreiben: In gut unterrichteten Kreisen gilt es als feststehend, daß der Kaiser nach wie vor entschieden gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes ist.

Verchiedene sozialdemokratische Abgeordnete haben im Reichstag einen Antrag auf Aufhebung des Impfwanges eingebracht, dem sich auch Mitglieder anderer Parteien angeschlossen haben.

Der preussische Landtag wird zum 16. Januar zusammenberufen. Die amtliche Bekanntmachung steht unmittelbar bevor.

In einigen Blättern wird die Meldung verbreitet, daß dem nächsten preuss. Landtage eine Vorlage zugehen solle, die eine stärkere Aufsicht des Staates über die Privatlotterien aussprechen würde.

Aus Deutsch-Südwestafrika kommen über Kapstadt abermals ungünstige Nachrichten. Die Schiffsfl. Nig. schreibt, daß aus Namaqualand recht betrübende Gerüchte aus den deutschen Schutzgebieten eingelaufen seien.

Frankreich.

Der Anarchist Baillaud, der Verleger des Bombenattentats gegen die französische Kammer, hat nach den Meldungen Pariser Blätter im Verhör gestanden, nicht er allein habe sein Verbrechen zu Stande gebracht.

Der sauffte Heinrich. (Fortsetzung.)

Heinz jankte die Seiten, welche plötzlich brennende Röhre Herzog.

Die Lüge war schon hier, Ann, ich beklage mich nicht.

Sie sah aus wie ein Kind, das weinen will. Aber warum denn nicht, Heinz?

Er lächelte. Es war ein Lächeln, das wenig zu seinem jungen Gesicht paßte, ein Lächeln des Vergnügens, der Enttäuschung.

Du weilst, ich bereite mich zum Examen vor, Ann. Ich darf mich nicht zerschreien.

Da kam, mit gefesteten Schritten, ging das Mädchen die Treppen wieder hinunter. Bevor sie aber die Thorschwelle, welche zur elterlichen Wohnung führte, öffnete, blieb sie einen Augenblick stehen.

Und Bobo steht auch vor dem Examen, murmelte sie. Gott sei Dank, daß er wenigstens kein sauffter Heinrich ist!

Einige Stunden später — Heinz hatte soeben, die Bücher unter dem Arm, das Haus verlassen — fand er auch Ann's Vater die vier Treppen seines Hauses hinauf. Frau Doktor fiel beim Anblick des seltenen Gastes fast in Ohnmacht — brannnte es ihm daufe, hatten sich Diebe oder gar Mörder auf den Boden geschlichen? — Und sie verzögerte sich erst nach und nach, als ihr Hauswirt ihr wiederholt versicherte, er käme in durchaus harmloser Absicht, er wollte sich nur einmal nach ihr und ihrem Sohne umsehen. Eigentlich mehr nach ihrem Sohne, sagte er mit etwas ver-

hunden worden sind. Die Mitschuld von Paul Reclus soll keinem Zweifel mehr unterliegen. Reclus ist leider entkommen.

Nach einer Meldung des Generals Dobb's versuchte König Behangin von Dahomey sich in nördlicher Richtung zurückzuziehen, wurde aber westlich von Abomey zurückgeschlagen. Die Trümmer seiner Armee sind gegenwärtig zerstreut. Die Truppen des Generals Dobb's schloßen den Kreis um Behangin immer enger. Mehrere Mitglieder der Familie Behangin und zahlreiche Anahomen wurden gefangen genommen.

England.

Der frühere Kriegsminister Stanhope, konservatives Mitglied des Unterhauses, ist gestorben.

Italien.

Der Senat beschloß mit 102 gegen 10 Stimmen, eine Kommission von 5 Mitgliedern zu ernennen, die darüber Bericht erstatten soll, ob in der Bank-Affäre auch Senatoren sind.

Von der Insel Sizilien liegen folgende Nachrichten vor: Der Bürgermeister und zwölf Gemeindevorsteher von Monreale protestierten gegen die Abfertigung des ersten und gegen die bevorstehende Auflösung des Gemeinderats. Die Bewegung gegen die Verbrauchssteuer breitete sich auf mehrere Nachbarorte von Monreale aus; trotzdem ist die Bewegung als im Abnehmen befindlich zu betrachten, da sie nur von Mitgliedern der Mafia und Schuqqglern unterhalten wird.

Spanien.

Der verhaftete Schuhmacher Morion-Gerardo gefand nach längerem Verhör ein, sowohl bei dem Bomben-Attentat im Exco-Theater zu Barcelona, als auch bei dem gegen den Marschall Martinez Campos gerichteten Anschlag mitbeteiligt gewesen zu sein.

Dalkanstaaten.

Die russische Regierung beabsichtigt, wie verlautet, den nördlichen Arm der Donaumündungen, die Killa mündung schiffbar zu machen und darüber mit Rumänien zu verhandeln. Bis jetzt ist aber noch keine Zuschrift der russischen Regierung nach Bukarest eingelangt. Sollte Rußland ein solches Verlangen stellen, so wird Rumänien sachgemäß erklären, daß es nicht bereit ist, in solche Verhandlungen einzutreten, da diese Frage in den Wirkungskreis der internationalen Donaumission falle.

Amerika.

Die Lage in Rio de Janeiro hat sich verschlimmert. Die Gefährten flohen. Es bestätigte sich, daß General Telles die Aufständischen auf der Oberabor-Insel angegriffen hat. Admiral da Gama schlug mit 200 Mann und 4 Kanonen den Angriff zurück. General Telles ist schwer verwundet, seine Abtheilung umzingelt.

Aus Kolumbien trifft die Nachricht ein, daß auf der Insel Neuwelt-Beilage ein Aufstand der Eingeborenen gegen die deutschen Ansiedler ausgebrochen sei. Erstere griffen die Deutschen zu wiederholten Malen an, wurden jedoch von diesen bald zurückgeschlagen. Die Eingeborenen haben große Verluste erlitten; die Zahl der Toten beträgt etwa 250; auch schwere Verwundungen waren zu verzeichnen. Obgleich durch diese Niederlage die Zahl der Eingeborenen erheblich vermindert wurde, haben sie dennoch geschworen, die Deutschen niederzumachen.

Afrika.

Zu den spanisch-marokkanischen Verhandlungen wird amtlich aus Tanger gemeldet, daß der Sultan Mohammed Torres an seiner Bruder Abbas Bolkhadjen zur Entgegennahme der Forderungen Spaniens gesandt habe.

In Afrika ist in der letzten Zeit wieder heilig gekämpft worden. Die Italiener haben in ihrer Kolonie Giritra einen Zusammenstoß mit den Arabern gehabt. Das ganze Korps der Derwische, 6000 Kämpen und 4000 Lansen, unter dem Befehle von Hamud Ali, Alle sich unter Umgehung des rechten Flügels

von Agordat längs des Bergstromes Damit auf, wahrscheinlich in der Absicht, das Fort in der Nacht anzugreifen. Um einem nächtlichen Angriff vorzubeugen, beschloß der italienische Oberst Arimondi, die Derwische sofort anzugreifen. Nach zweifelhafte Kampfe gingen die Derwische in voller Flucht über den Fluß Barrea zurück und ließen eine große Zahl Tote, unter ihnen Hamud Ali und fast sämtliche Emire, zurück. 60 Gefangenen und eine Menge Beute fielen den Italienern in die Hände.

Aus dem Matabelkrieg in Südafrika berichtet Major Forbes, der die zur Befolgung Lobengulas ausgesandte Kolonne befehligt, daß er und seine Leute sich wohl befinden und daß er Lobengula zu wiederholten Malen geschlagen habe. Die Matabele haben jetzt eine ganze Reihe von Niederlagen erlitten, aber wirklich besiegt scheinen sie immer noch nicht zu sein. Affien.

Der Fremdenhaß in Japan ist berartig im Zunehmen begriffen, daß man sich schon an dem Personal auswärtiger Gesandtschaften vergreift. Nach Meldung aus Yokohama wurden Beigeordnete der deutschen und britischen Gesandtschaft in Tokio auf der Straße vom Pöbel mißhandelt. Ein gemeinsamer Protest des diplomatischen Korps hatte zur Folge, daß die Polizisten, die diese Belästigungen mit ansahen, ohne dazugreifen einzufreiten, entlassen wurden.

Zur Frage des Wasserrechts.

Wenn für einen Staat von dem Umfange wie Preußen eine einheitliche Regelung des gesamten Wasserrechts geplant wird, so liegt es bei der großen Verschiedenheit der allgemeinen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Natur der Sache, daß nicht durchweg eine so ins einzelne gehende Ordnung des Rechtsstoffes in Aussicht zu nehmen ist, wie dies für kleinere Staaten mit gleichartigen und einfacheren Verhältnissen wohl geschehen ist. Die Festschreibung dürfte sich vielmehr darauf zu beschränken haben, leitende Grundsätze festzulegen und so den Rahmen zu liefern, innerhalb dessen die autonome Thätigkeit der kommunalen Körperschaften, der Provinzen, Kommunalverbände oder der zuständigen Staats- und Interessensvertretungsorgane sich zu bewegen haben wird. Die Ziele, die der Festschreibung auf diesem Gebiete gesteckt sind, lassen sich im wesentlichen unter folgende vier Hauptpunkte zusammenfassen: einheitliche Behandlung der Wasserläufe einschließlich der Neben- und Zuläufe von der Quelle bis zur Mündung und der Uferbereichengebiete, — Sicherstellung einer ordnungsmäßigen, den Anforderungen der Technik entsprechenden Unterhaltung für alle Wasserläufe, deren Unterhaltung im öffentlichen oder gemeinschaftlichen Interesse liegt, — Verhütung von schädlichen Wirkungen der Gewässer infolge von Verunreinigung oder Hochwasser — und möglichste Ausnutzung des Wasserschages, namentlich auch für Landeskulturinteressen innerhalb der durch die Verkehrs- und sonstigen öffentlichen Interessen gezogenen Schranken. Die Verwirklichung des auf dieser Grundlage ausgearbeiteten Entwurfs eines Wassergesetzes steht zu erwarten, sobald die Feststellung und Deutlegung der von den Reichrenten in dem mit der Leitung der Sache betrauten Ministerium der Landwirtschaft ausgearbeiteten Begründung zum Abschluß gebracht sein wird. Dieser Abschluß wird thunlichst beschleunigt.

Von Nah und Fern.

Ein Marineposten der kaiserlichen Werft in Kiel erlitt in der vergangenen Nacht einen Torpedostoß, der über den Uferland hinaus fortgeschleudert, von dem Posten angerufen und fortgeschleppt war.

Offiziersselbstmord. In Saargemünd erschloß sich der Mittelstern und Eskadronchef im 6. Chevau-léger-Regiment, Frhr. v. Beulwitz, der erst vor kurzem in das Regiment versetzt worden war, aus noch unbekannter Ursache.

Die bayerische Kammer hat die Genehmigung zu der Verhaftung eines Abgeordneten erteilt, und zwar sofort durch Renardbeschluss. Es handelte sich um den Kandidat und Bürgermeister Leonhard Schmitt aus Gerolzhofen (Zentr.), der

flüchtig ist, um sich der strafrechtlichen Verfolgung wegen Untreue und Anstiftung zum Nachteil der Kaffe des dortigen Kreditvereins zu entziehen.

Fünf Generationen einer Familie waren am Sonntag in Wittweida bei einer Laute zu gegen: Die Urgroßmutter, zwei Großmütter, Großmutter, Großvater und Großvater und die Eltern des Trauings, des Erstlingskindes des jungen Ehepaars.

Wie ein Roman klingt folgende Geschichte, die am Mittwoch in Posen ihren Abschluß gefunden hat. Ein nahe an der deutschen Grenze wohnender, reicher russischer Ackerbauherr hatte sich trotz seines griechisch-katholischen Glaubens Ende der sechziger Jahre mit einer römisch-katholischen Polin verheiratet. Der Ehe entsprossen drei Töchter, die auf Verlangen der Mutter römisch-katholisch getauft und erzogen wurden. Auf Grund eines kürzlich erlassenen kaiserlichen Ukas, wonach die Kinder in dem Glauben des Vaters zu erziehen sind, forderten nun die Beschöden, daß die drei Töchter zur orthodoxen Religion überzutreten sollten. Wahrscheinlich auf Betreiben des dortigen römisch-katholischen Geistlichen ergriffen darauf die jungen Damen heimlich die Flucht, und es gelang ihnen, ohne angehalten zu werden, über Gydtschun in deutsches Gebiet zu erreichen. Der Vater unternahm mit einem Kriminalbeamten allerdings sogleich die Verfolgung, doch glückte es ihm erst in Posen die Spur seiner Kinder aufzufinden. Mit Hilfe eines Kaufmanns in Jerski, der zufällig von der Sache gehört hatte, wurden die jungen Mädchen in einem geistlichen Stütz in der Nähe des Bromberger Thees entdeckt und durch die Polizei ihrem Vater wieder zugeführt. Derselbe ist bereits mit seiner Heimat mit den Flüchtlingen abgereist.

Naja und Emma. Auch der Name Naja ist, wie jetzt bekannt wird, als ungeeignet beanstandet worden, ein Seitenstück zu der zurückgewiesenen Emma. Und zwar wurde auch Naja von dem Solinger Standesbeamten als ungeeignet zur Eintragung in die Register des Standesamts abgelehnt. Aber Naja's Papa fragte bei dem Amtsgericht und bekam Recht, so daß die Naja nunmehr unter diesem Namen ihren Spaziergang durch die Welt antreten wird.

Revolver-Attentat. Ein entlassener Walzwerkarbeiter feuerte gegen zwei Beamte des Stadner Walzwerkes mehrere Revolverkugeln ab. Beide Beamte sind verwundet worden; der der Thäter wurde verhaftet.

Flüchtig. Der Bankier Jean Halberstadt in Altona ist unter Hinterlassung einer Schuldenlast von 300 000 Mk. nach Amerika geflüchtet.

Ein Pferd als Ermittler eines Mordes. Durch den Geruch eines Verdes ist eine ermordete Frau aufgefunden worden. Ein bei der Angelegenheit als Zeuge beteiligter Berliner schickte den Vorfall folgendermaßen: Der Arbeiter August Rauh hatte bei Brate auf dem Sepler Berge seine Ehefrau durch drei Messerstiche hingerichtet ermordet, die Leiche war aber nicht aufzufinden. Da fährt ein Fuhrmann 200 Schritte von dem Thortort entfernt an jenem Berge vorbei. Das Pferd wird zuerst unruhig, dann zu zittern an und ist nicht von der Stelle zu bringen. Der Wagenführer suchte schließlich die Umgebung ab und fand dabei den Leichnam der Ermordeten.

Vom versteinerten Walde. Von dem versteinerten Walde bei Hildersdorf (in der Nähe von Chemnitz) ist neuerdings wieder ein Teil aufgedeckt worden. Es wurden beim Bau einer Straße auf beschränktem Raume große Mengen versteinerten Holzes aufgefunden, vor allem aber auch eine Anzahl dicker Stämme, unter ihnen der längste der bisher beobachteten Bäume dieser Art. Seine Länge beträgt 16,5 Meter, sein Durchmesser im unteren Teile 55 Zentimeter, im oberen Teile nur noch 18 Zentimeter. Er zeigt, besonders im oberen Teil, mehrere Abstände in spiralförmiger Anordnung. Leider sind die zugehörigen Reste selbst nicht mehr aufgefunden zu beobachten gewesen, doch wurden in der Nähe des Stammes Reste von verschiedener Länge in großer Menge gefunden.

legenem Lächeln blinzte. Da wäre jetzt der Zauber, die Tanzgeschichte und er würde durch seine Tochter, daß Heinrich nicht rechte Lust dazu verspüre. Die Alte sei verstimmt, der junge Alte und seine Schweestern seien auch bei der Sache, da wollte er nur hören, ob vielleicht ein anderer Grund, das Abiturientenexamen wäre ja noch lange nicht in Sicht — ob er vielleicht — Frau Doktor würde das Anerbieten doch nicht ablehnen — unter so alten Freunden — Der arme Herr verhaspelt sich immer tiefer, doch ehe er rettungslos von dem Gewirr seiner Verlegenheitsphrasen umstrickt war, kam ihm seine Tochter zu Hilfe. Sie hatte, ein überraschendes Geschick, ihre Stridardelt vor sich auf den Tisch gelegt, und redete ihre kleine Gestalt höher. Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Reinhardt, sagte sie mit leiser Stimme, so ist es Ihre Absicht, meinem Sohne durch eine Unterthügung die Teilnahme an einem Vergleichen zu ermöglichen. Ich bin Ihnen dankbar dafür, Herr Reinhardt, sehr dankbar, aber — sie hob das schmale, verstimmete Gesichtchen und sah ihn voll an — „am schen können wir, mein Sohn und ich, Ihre Bitte nicht. Sie würde uns zu sehr nach Almosen schmecken.“ Er wollte sprechen, aber sie legte die kleine Hand bitte-b auf seinen Arm. Ja, wirklich, Herr Reinhardt, und sehen Sie, das sind wir nicht gewöhnt. Und dann — sie sprang mit der Beweglichkeit eines jungen Mädchens auf und zog die Schiebedecke eines mit Büchern bedeckten Tisches — wenn mein Heinz tanzen will, die Mittel dazu hat er. Sehen Sie hier, das Kästchen enthält 140 Mark, Geld für Stunden, die er gibt. Es ist eigentlich unrecht, daß ich davon spreche, — Heinz ahnt nicht, daß ich von seinem Schatz weiß, ihn wenigstens in seiner ganzen Größe zu sehen, gewiß will er ihn mir nicht, wie im vorigen Jahre, unter unsern kleine Christbaum legen — aber ich bin so stolz auf meinen Sohn, und da tritt das Herz leicht über die Lippen. Nicht wahr, Herr Reinhardt? Der Buchhändler wollte antworten, doch es war ihm möglich etwas in die Kehle gekommen, er räusperte sich nur. Als er, eine Viertelstunde später, die Treppen glücklich wieder zurückgelegt hatte, da blieb auch er stehen und murmelte etwas. Ein aufmerksamer Lauscher hätte vielleicht von ihrer witterlichen Freundin, wenn Gott dazu seine Segen gibt, dann murme nicht länger. Dann hast du einen Sohn, und was für einen! Aber genau wollen wir das nicht behauptet haben. Herr Reinhardt hatte eine tiefe Bausstimme, und wenn eine solche noch gar murmelte, ist es mit dem Lauschen immerhin ein heisse Sache. Im Laufe dieses Winters fanden Ann's Töchtern nur noch selten den Weg hinaus zu ihrer witterlichen Freundin. Und wenn es geschah, hatte sie soviel von ihren Tanzabenden zu berichten, so viel des Drolligen und Lustigen wiedergegeben und vor allem soviel mit Bobo von Allen, der ihr gewöhnlich auf dem Fuße folgte, zu lästern und zu scherzen, daß ihr kaum ein Gedanke an andere, hier geoffene Freuden kam. Und wenn es geschah, hielt er nicht lange stand. Bobo hatte recht, was waren denn die Bücher gegen das schöne, lachende Leben? Das

les sich so wenig vergleichen, wie — nun wie eben der erste Heinz Berger mit dem lustigen, schönen, gewandten Bobo von Allen. Sie wußte, die anderen Mädchen beneideten sie alle um ihren Haupttänzer, und ihr kleines eifriges Herz pochte vor stolzer Befriedigung, wenn er in den wunderbaren Tanzschritten wieder vor ihr, fast nur vor ihr, ritterlich den geschwungenen Körper, den hübschen, blonden Kopf neigte. Einmal war auch Heinz im Gange des Saales sichtbar gewesen. Er hatte seine Mutter, die Frau Reinhardt auf deren dringende Einladung am heutigen Abend begleitet hatte, heimgeleiteten wollen, und Ann hatte ihn wohl bemerkt, als sie im stillen Walger in Bobos Arm an ihm vorüberzog. Aber auf dem Heimwege hatte er nur einige gleichgültige Worte an sie gerichtet, und sie hatte doch gerade heute das entzückende weiße Kleid mit der eingeschlichen Rosentropfen — verprüfte Abblüher ihrer selbst, wie ihr Bobo während der Quadrille zugeflüstert, — angelegt. Sie hatte sich denn auch nicht weiter um den Schweigmann gekümmert. Bohni auch? Bobo, der an ihrer anderen Seite ging, war ja viel anständiger. Die reizendsten Komplimente hat er stets für sie in Bereitschaft, und wieviel hat er ihr schon die Hand gefaßt, ganz wie einer erwachsenen Dame. In dem Kränzchen, welches Reinhardt's, wie alle Familien, deren Kinder den Tanzstiel besuchten, gaben, war Herr Heinrich Berger aber doch feierlich eingeladen worden. „Nur der Form wegen,“ sagte er zu seiner Mutter. „Sie wissen ja, ich kann nicht tanzen.“

legem Lächeln blinzte. Da wäre jetzt der Zauber, die Tanzgeschichte und er würde durch seine Tochter, daß Heinrich nicht rechte Lust dazu verspüre. Die Alte sei verstimmt, der junge Alte und seine Schweestern seien auch bei der Sache, da wollte er nur hören, ob vielleicht ein anderer Grund, das Abiturientenexamen wäre ja noch lange nicht in Sicht — ob er vielleicht — Frau Doktor würde das Anerbieten doch nicht ablehnen — unter so alten Freunden — Der arme Herr verhaspelt sich immer tiefer, doch ehe er rettungslos von dem Gewirr seiner Verlegenheitsphrasen umstrickt war, kam ihm seine Tochter zu Hilfe. Sie hatte, ein überraschendes Geschick, ihre Stridardelt vor sich auf den Tisch gelegt, und redete ihre kleine Gestalt höher. Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Reinhardt, sagte sie mit leiser Stimme, so ist es Ihre Absicht, meinem Sohne durch eine Unterthügung die Teilnahme an einem Vergleichen zu ermöglichen. Ich bin Ihnen dankbar dafür, Herr Reinhardt, sehr dankbar, aber — sie hob das schmale, verstimmete Gesichtchen und sah ihn voll an — „am schen können wir, mein Sohn und ich, Ihre Bitte nicht. Sie würde uns zu sehr nach Almosen schmecken.“ Er wollte sprechen, aber sie legte die kleine Hand bitte-b auf seinen Arm. Ja, wirklich, Herr Reinhardt, und sehen Sie, das sind wir nicht gewöhnt. Und dann — sie sprang mit der Beweglichkeit eines jungen Mädchens auf und zog die Schiebedecke eines mit Büchern bedeckten Tisches — wenn mein Heinz tanzen will, die Mittel dazu hat er. Sehen Sie hier, das Kästchen enthält 140 Mark, Geld für Stunden, die er gibt. Es ist eigentlich unrecht, daß ich davon spreche, — Heinz ahnt nicht, daß ich von seinem Schatz weiß, ihn wenigstens in seiner ganzen Größe zu sehen, gewiß will er ihn mir nicht, wie im vorigen Jahre, unter unsern kleine Christbaum legen — aber ich bin so stolz auf meinen Sohn, und da tritt das Herz leicht über die Lippen. Nicht wahr, Herr Reinhardt? Der Buchhändler wollte antworten, doch es war ihm möglich etwas in die Kehle gekommen, er räusperte sich nur. Als er, eine Viertelstunde später, die Treppen glücklich wieder zurückgelegt hatte, da blieb auch er stehen und murmelte etwas. Ein aufmerksamer Lauscher hätte vielleicht von ihrer witterlichen Freundin, wenn Gott dazu seine Segen gibt, dann murme nicht länger. Dann hast du einen Sohn, und was für einen! Aber genau wollen wir das nicht behauptet haben. Herr Reinhardt hatte eine tiefe Bausstimme, und wenn eine solche noch gar murmelte, ist es mit dem Lauschen immerhin ein heisse Sache. Im Laufe dieses Winters fanden Ann's Töchtern nur noch selten den Weg hinaus zu ihrer witterlichen Freundin. Und wenn es geschah, hatte sie soviel von ihren Tanzabenden zu berichten, so viel des Drolligen und Lustigen wiedergegeben und vor allem soviel mit Bobo von Allen, der ihr gewöhnlich auf dem Fuße folgte, zu lästern und zu scherzen, daß ihr kaum ein Gedanke an andere, hier geoffene Freuden kam. Und wenn es geschah, hielt er nicht lange stand. Bobo hatte recht, was waren denn die Bücher gegen das schöne, lachende Leben? Das

legem Lächeln blinzte. Da wäre jetzt der Zauber, die Tanzgeschichte und er würde durch seine Tochter, daß Heinrich nicht rechte Lust dazu verspüre. Die Alte sei verstimmt, der junge Alte und seine Schweestern seien auch bei der Sache, da wollte er nur hören, ob vielleicht ein anderer Grund, das Abiturientenexamen wäre ja noch lange nicht in Sicht — ob er vielleicht — Frau Doktor würde das Anerbieten doch nicht ablehnen — unter so alten Freunden — Der arme Herr verhaspelt sich immer tiefer, doch ehe er rettungslos von dem Gewirr seiner Verlegenheitsphrasen umstrickt war, kam ihm seine Tochter zu Hilfe. Sie hatte, ein überraschendes Geschick, ihre Stridardelt vor sich auf den Tisch gelegt, und redete ihre kleine Gestalt höher. Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Reinhardt, sagte sie mit leiser Stimme, so ist es Ihre Absicht, meinem Sohne durch eine Unterthügung die Teilnahme an einem Vergleichen zu ermöglichen. Ich bin Ihnen dankbar dafür, Herr Reinhardt, sehr dankbar, aber — sie hob das schmale, verstimmete Gesichtchen und sah ihn voll an — „am schen können wir, mein Sohn und ich, Ihre Bitte nicht. Sie würde uns zu sehr nach Almosen schmecken.“ Er wollte sprechen, aber sie legte die kleine Hand bitte-b auf seinen Arm. Ja, wirklich, Herr Reinhardt, und sehen Sie, das sind wir nicht gewöhnt. Und dann — sie sprang mit der Beweglichkeit eines jungen Mädchens auf und zog die Schiebedecke eines mit Büchern bedeckten Tisches — wenn mein Heinz tanzen will, die Mittel dazu hat er. Sehen Sie hier, das Kästchen enthält 140 Mark, Geld für Stunden, die er gibt. Es ist eigentlich unrecht, daß ich davon spreche, — Heinz ahnt nicht, daß ich von seinem Schatz weiß, ihn wenigstens in seiner ganzen Größe zu sehen, gewiß will er ihn mir nicht, wie im vorigen Jahre, unter unsern kleine Christbaum legen — aber ich bin so stolz auf meinen Sohn, und da tritt das Herz leicht über die Lippen. Nicht wahr, Herr Reinhardt? Der Buchhändler wollte antworten, doch es war ihm möglich etwas in die Kehle gekommen, er räusperte sich nur. Als er, eine Viertelstunde später, die Treppen glücklich wieder zurückgelegt hatte, da blieb auch er stehen und murmelte etwas. Ein aufmerksamer Lauscher hätte vielleicht von ihrer witterlichen Freundin, wenn Gott dazu seine Segen gibt, dann murme nicht länger. Dann hast du einen Sohn, und was für einen! Aber genau wollen wir das nicht behauptet haben. Herr Reinhardt hatte eine tiefe Bausstimme, und wenn eine solche noch gar murmelte, ist es mit dem Lauschen immerhin ein heisse Sache. Im Laufe dieses Winters fanden Ann's Töchtern nur noch selten den Weg hinaus zu ihrer witterlichen Freundin. Und wenn es geschah, hatte sie soviel von ihren Tanzabenden zu berichten, so viel des Drolligen und Lustigen wiedergegeben und vor allem soviel mit Bobo von Allen, der ihr gewöhnlich auf dem Fuße folgte, zu lästern und zu scherzen, daß ihr kaum ein Gedanke an andere, hier geoffene Freuden kam. Und wenn es geschah, hielt er nicht lange stand. Bobo hatte recht, was waren denn die Bücher gegen das schöne, lachende Leben? Das

Bremen bei Veggaf. Auf der Fahrt von Bremen nach Ostfriesland passierte dieser Tage ein Bremer die Grenzstation Irum, wo die Weisenden wegen der Choleraepidemie untersucht wurden. Bekanntlich auf die aus weiter Ferne kommenden Leute hatte man es abgesehen. Die erste Frage: „Woher?“ wurde beantwortet mit: „Aus Paris“; allein der Pass lautete aus Bremen und so mußte wohl zugegeben werden, daß Bremen der Herkunftsort dieses Reisenden sei. „Wo liegt Bremen?“ Der überwachende Beamte hatte noch nie in seinem Leben etwas von Bremen gehört. Hätte er gewußt, daß es unweit der Nordsee oder daß es nicht weit von Hamburg liegt, so wäre unser Reisender der Quarantäne gewiß nicht entronnen. Dieser antwortete daher auf Befragen: „Bremen liegt bei Veggaf.“ „Ah,“ rief der Beamte, der seine geographische Unkenntnis nicht von neuem an den Bräuger stellen wollte, „Bremen bei Veggaf — kann passieren.“ — Schon der nächstfolgende verfiel der Quarantäne, er kam aus — Hamburg!

Aberglauben. In Nüssel lebt ein Mädchen, das am Freitag Dämonen haben will. Die Hölle ihrer Axtänder ist nicht klein, und namentlich auf dem Lande hängen einzelne Familien fest an der Seherin und verbreiten über die angeblichen Gesichte des Mädchens allerlei unsinniges Zeug. Gegenwärtig ist eine Mär im Umlauf, wonach in der Nüsseler Gegend ein Weibkörper zur Erde niedergehen und Unglück anrichten werde. Der im Volke verbreitete Irrtum wird von einzelnen hauptsächlich geglaubt, und ein wohlhabender Landmann, dessen Ehefrau zu den häufigsten Anhängerinnen der Seherin gehört, will sein Grundstück verkaufen und in eine andere Gegend ziehen — um dem nahenden Verderben (!) zu entkommen. Andere Personen halten die „Prophetie“ des Mädchens aus dem Grunde für erschaffen, weil das Jahr 1894, wo der erste Osterfesttag auf Maria Verkündigung (25. März) fällt, unheilbringend sein sollte!!!

In Sachen des Kantener Knabenmordes wurden kürzlich, wie der „Kant. Bot.“ meldet, abermals einige Zeugen vom Amtsrichter Weiling in Kantien vernommen.

Dynamit-Fund. In einem unbewohnten Hause in St. Gienne sind 12 Dynamit-Patronen aufgefunden worden; außerdem fanden spielende Kinder 5 weitere Patronen.

Folge heftigen Auftretens der Influenza und des Scharlachs sind vom 10. bis zum 16. Dezember in der Stadt Kopenhagen 1514 Erkrankungsfälle zur Anzeige gelangt, gegen 600 in der Vorwoche. In den Krankenhäusern für epidemische Krankheiten liegen 683 an Scharlachfieber erkrankte Personen.

Diamanten-Diebstahl. Mehrere große Diamantenhändler in Antwerpen sind das Opfer eines russischen Betrügers geworden, der ihnen für 200 000 Franken Edelsteine abschwindelte und damit verschwand. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Eine Feuersbrunst zerbrach, wie aus Gent berichtet wird, in 34 Häuser; ein Mann, der sein Kind retten wollte, fand in den Flammen den Tod.

Die Stierkämpfe. Die Madrider Mütter werden, haben in der Spielzeit des Jahres 1893 200 Stierkämpfe mitgemacht, an denen die bekannten Toreros teilnahmen, und 300, an denen jüngere Espada-Novizen mitwirkten. In Portugal fanden 18 und in Frankreich 19 Stierkämpfe, also im ganzen 617 Kämpfe von Stieren statt. Die meisten Kämpfe zählt Madrid, nämlich 25, dann folgen Valencia mit 13, Sevilla mit 10, Valladolid mit 7. Im ganzen fielen diesen Stierkämpfern 1678 Stiere zum Opfer, davon starben 26, ohne den letzten Espadastreich erhalten zu haben. Von den berühmtesten Toreros arbeitete Guerrita am häufigsten und erfolgreichsten; er nahm an nicht weniger als 78 „corridos“ teil; ihm am nächsten kam Mazzantini mit 56 Stierkämpfen. Beide Stimmten diese Stierkämpfe verhängen, geht daraus hervor, daß Guerrita für seine 78 Stierkämpfe 234 000 Pesetas an seine „Madrider“ zahlte.

Als russisch-Polen wird geschrieben: Vor einiger Zeit wurde zum Gymnasial-Inspektor

in Pablin — dieser Posten war bisher stets mit Philologen besetzt — ein Tierarzt ernannt. Der neue Inspektor verkaufte vorzügliche Heurufen und Heilzengnisse, erzielte Verlegungen in höhere Klassen aus für die unbefähigten Schüler z. in so öffentlicher und schamloser Weise, daß die Angelegenheit selbst für russische Verhältnisse als skandalös betrachtet werden mußte. Jetzt ist der Mann abgesetzt worden.

Eine halbe Million Frank verschwunden. Aus Bukarest wird geschrieben: Man versichert mit aller Bestimmtheit, daß die vom verbliebenen schismatischen Bischof in Buzen nachgelassene Geldsumme von 500 000 Lei (Frk.) nirgends vorzufinden sei. Man vermutet daher, daß dieses Geld aus dem Hause des Bischofs, als derselbe bereits im Sterben lag, entwendet wurde. Die Nachforschungen während dreier Tage blieben ohne Erfolg.

Gerichtshalle.

Dresden. Wegen schweren Diebstahls, verübt durch das Abbrechen einer großen Sonnenrose, die erst durch das Erklittern eines hohen Gartenzaunes erlangt werden konnte, wurde vom hiesigen Landgericht ein bisher völlig unbefehlter 18-jähriger Tapeziererlehrling zu drei Monat Gefängnis verurteilt. Zwei ältere Kameraden, die ihm beim Ersteigen des Zaunes behilflich waren, erhielten je 5 Tage Gefängnis.

Bromberg. Vor der hiesigen Strafkammer wurde wegen Betruges gegen die Witwe Marisa Plecke, geb. Gronert, verhandelt. Im Oktober d. wohnte sie als Mann verkleidet in dem Gostynski'schen Gosthofs und verübte verschiedene Betrugsereien, indem sie angab, sie sei von einem Rittergutsbesitzer nach Bromberg gelangt. Dort sollte sie ein Pferd abholen; sie habe dafür 31 Mark zu bekommen. Einem Barbier stellte sie sich als „Inspektor“ vor und ließ sich von ihm in mehreren Wirtschaften die Bode bezahlen, ohne ihr Versprechen, den Betrag auf dem Bahnhof zu erstatten, zu halten. Auf dem Wege nach dem Bahnhofe suchte sie nämlich zu verschwinden, wurde aber eingeholt. Die Angeklagte wurde der Polizei übergeben, die feststellte, daß der vorgeführte „Inspektor“ eine in Männerkleidern stehende Frauensperson war. Sie gab die Betragsscheine zu. Ueber ihre persönlichen Verhältnisse machte sie folgende Angaben, die sich auch als richtig erweisen haben. Sie sei im Jahre 1860 als die Tochter des Rittergutsbesizers Gronert zu Gollniz, Kreis Verent, geboren. Auf dem Gute ihres Vaters habe sie, bis sie in ein Mädchenpensionat in Danzig gekommen, stets Knabenkleider getragen, und sich viel mit Pferden abgegeben. Mit 17 Jahren habe sie geheiratet und ihrem Mann, einem Rittergutsbesitzer, eine bare Wittig von 63 000 Mark eingebracht. Nach einiger Zeit veranfaute sie das Gut und zog nach Berlin. Dort sei es ihnen aber nicht und durch Vermittelung eines Agenten kauften sie ein Gut bei Guesen. Aber auch dort wollte es nicht gehen. Das Gut wurde schließlich zwangsweise verkauft und sie bekamen 400 Mark heraus. Nun trennte sie sich von ihrem Ehemann, warf sich in Männerkleider, kam nach Bromberg und ließ sich von dem Jhrasbeiliger v. Laszowski als Pferdewirt annehmen, nachdem der „Stallknecht“ Proben der Pferdewirtschaft abgelegt hatte. Mit dem Laszowski durchzog sie dann — aber nur als Pferdewirt — ganz Rußland bis Odesa, wo der Jhras längere Zeit verweilte. Als die Gesellschaft, veranlaßt durch mißliche Jhrasverhältnisse, auseinanderging, verließ auch sie Odesa, durchwanderte Rußland, die Balkanhalbinsel, einen Teil von Italien und kam auch nach Nizza, wo sie — aber immer als Mann — die Bekanntschaft eines Besitzers aus der Bromberger Gegend machte. Auf ihrer weiteren Wanderung sei sie jetzt auch nach Bromberg gekommen. Auf die Vorhaltung des Vorsitzenden, weshalb sie sich als Witwe — ihr Mann ist inzwischen gestorben — nicht einer christlichen weiblichen Arbeit hingabe, antwortete die Angeklagte, daß sie nie zum Arbeiten angehalten sei und nichts verstehe. Die Angeklagte wurde in anbetraht dessen, daß sie schon bestraft ist, zu 7 Monat Gefängnis verurteilt.

Büch. Dieser Tage wurde vor der

Appellationskammer des hiesigen Obergerichts ein Prozeß verhandelt, dem folgender Inhalt zu Grunde liegt: Ein Privatmann und ein Kondukteur einer Eisenbahn waren, wie dies zuweilen geschieht, aneinander geraten. Der Privatmann äußerte nun zu anderen Personen in Gegenwart des Kondukteurs die Worte, dieser letztere sei ein „Kalb“. Der Kondukteur schloß sich in seiner Eire verletzt und leitete eine Klage beim Bezirksgericht ein. Das Bezirksgericht fand jedoch, daß in dem Worte „Kalb“ eine Beschimpfung nicht liege, sprach den Angeklagten frei und legte dem Kläger die Kosten auf. Wegen dieses Urteils appellierte der letztere und der Prozeß kam zur Verhandlung. Zwei der Richter der Appellationskammer waren der Ansicht, es habe der Ausdruck „Kalb“ nur Bezug auf die Intelligenz der Person, nicht aber auf den stillosen und rechtlichen Wert derselben. Wenn man da nicht eine Greze ziehe, so werde bald jeder, den ein anderer Schatzkopf oder viel kleiner habe, mit einer Klage kommen. Zwei andere Richter waren jedoch der Meinung, daß die Worte Kalb, Schatzkopf, Dohle u. s. w. eine Injurie in sich fassen. Man dürfe doch einen Menschen nicht mit einem Vierfüßler vergleichen. Mit Rücksicht darauf aber, daß die Beurteilung nicht direkt, sondern gegenüber Dritten gethan wurde, könne man von einer Bestrafung Abstand nehmen, doch rechtfertige es sich, dem Angeklagten die Kosten aufzuerlegen. Der Vorsitzende schloß sich der Anschauung an, wonach „Kalb“ keine Beleidigung sei, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde. Ein Schweizer Blatt fragt nun, ob man die fragliche Bezeichnung jetzt auch auf die betreffenden Richter anwenden dürfe.

Marzelle. Vom hiesigen Gericht wurde eine junge gebildete und wohlhabende Dame, Frau v. Saint Rémy, wegen Anarchismus zu einem Monat Gefängnis. Beim Verhör erklärte die schöne Frau mit naiven Lächeln, sie prebige zwar den Massenmord durch Bomben, doch würde sie selbst keine werfen.

Der Fahrkartenschwindel vor Gericht.

In dem bereits gemeldeten Urteil ist noch die von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes verhängte Begründung hinzuzufügen. Nach verschiedener Strafbaten, so begann der Vorsitzende seine Darlegungen, standen zur Beurteilung. Zunächst die passive Beteiligung der Schaffner. Sie liegt in allen den Fällen vor, wo die Schaffner Leute umsonst haben fahren lassen, und hierfür ein Geldgescheit erwerben wollten. Nicht als Bestechung, sondern als Unterschlagung wurde es betrachtet, wo die Schaffner, wo sie nicht im Dienst waren, Billets, Fahrkarten und Fahrscheine in großer Menge im Besitz hatten. Diejenigen Schaffner, die ihren Kollegen den traurigen Freundschaftdienst leisteten, ihnen bei den Durchstreifen zu helfen und bei Gewinn mit ihnen zu teilen, haben sich der Hehleri schuldig gemacht. Was die Viehhändler betrifft, die der aktiven Bestechung angeklagt sind, so ist es klar, daß sie geau wußten, daß sie für eine kleine Geldsumme die Güterbahnverwaltung zu zahlen hätten. Die That der Viehhändler ist keine andere als die des Betruges. Es handelt sich bei ihnen um die arglistige Unterdrückung wahrer Thatfachen. Währende Umstände werden darin gemeldet, daß hier nicht die ersten Urheber der Unterschleife vor uns stehen, andere haben vielleicht viel mehr auf dem Herdhaß, sondern daß die Sache seit Jahren ging, und in dem Bildungsgrad der Angeklagten. Keiner von ihnen kommt ins Zuschauhaus. Bei den Viehhändlern sieht das Gericht die Sache nicht so leicht wie die Beleidigung an. Gewiß haben wir es mit unbestohlenen Leuten zu thun, aber ihre Unbestohlenheit ist eine solche, bei der man sagen kann: die Leute sind früher eben nicht abgefaßt worden. War es daher auch richtig, auf Geldstrafen zu erkennen, weil die Angeklagten die That begangen haben, um ihren Weltbeutel zu schonen, so konnte es dabei nicht sein Bewenden haben. Ihre That war außerordentlich verwerflich. Sie läßt sich mit einer Zoll- und Steuerbetrandung nicht vergleichen. Da will sich der Hebertreter von einer lästigen Verpflüchtung

drücken, weil er sich ärgert, daß ihm etwas abgenommen wird, wozu er keine Gegenleistung, wenigstens nicht im Moment, erhält. Es handelt sich hier um einen schweren Betrag gegen den Staat. Das Vergehen war um so schwerer, als die Viehhändler nicht unterlassen haben, Beamte für ihre Pflichtwidrigkeiten zu belohnen. Darin lag ein Strafverschärfungsgrund, und darum war, wie gesehen, zu erkennen.

Gemeinnütziges.

Aufbewahrung von Zwiebeln. Trockenheit ist ein Feind der Zwiebeln. Diese Regel bewahrt sich auch bei der Aufbewahrung von Zwiebeln. Wer seine Zwiebeln recht lange frisch erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und Sorge dafür, daß seine schon angefaulte oder gekochene, gequetschte oder anderweitig beschädigte Exemplare darunter sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocken der höheren Temperaturgrade ist daher gefährlich. Während des Winters macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, der die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann; denn im Herbst keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur ist, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühlingszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man dieserhalb in einen kühlen Raum. Selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine andauernde ist.

Pelargonien überwintern man am besten in einem nur bei Kälte durchwärmenen Zimmer; Keller, wenn nicht ganz frostfrei, sind nicht zu empfehlen. Dabei ist zu beachten, daß diese Pflanze im Winter so trocken als möglich gehalten werden muß. Faulende Teile sind sorgfältig abzuschneiden.

Gutes Allerlei.

Eine „zeitgemäße“ Warnung. Die Ursachen häufig vorkommender Ofen-Explosionen infolge Verwehrens von Weisradklümmen wurden dieser Tage in einer Sitzung der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin erklärt. Tanne und Fichte sind in Stamm, Zweige und Nadeln sehr harzreich. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum verbrannt, so entwirmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge; gefüllt das Verbrannte in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entsteht eine sehr explosive Art, denen der Kachelofen nicht standhält. Wie bedenkend der in den Nadeln des Baumes enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie kräftig er unter der Einwirkung der Hitze aufströmt, läßt sich erkennen, wenn man einen mit Nadeln besetzten Zweig einer Kerschenlampe nähert. Die Ausströmung des Kohlenwasserstoffes aus den Nadeln, die im Innern eine Nöhre besitzen und porös sind, ist so stark, daß die Flamme der Kerze oft ausgelöscht oder angeblasen wird.

Eugen Richter-Zigarren. Eine schiffische Zigarren-Fabrik offeriert den freisinnigen Parteilosen Eugen Richter-Zigarren in sechs verschiedenen Marken unter Angabe der einzelnen Qualitäten, z. B. Eugen Richter IV angenehm mild. Auch Eugen Richter II sein aromatisch ist nicht abel. Die Berliner Germania vermischt eine Qualität „Eugen Richter“ Zigarren kräftig und grob“, ebenso eine Qualität „Kulturkampfeinlage mit freisinnigem Deckblatt“. Vor dem Rauchen: Feldweibel (zu den Rekruten): „Heute müßt ihr schmecken... Aber das sag' ich euch: im Dienst ist die ewige Treue anders zu verstehen, als wie bei den Nadeln.“ Professor (vor dem trunkenen Jettiesche zu seinen Hörern): „Dieser Fall, meine Herren, ist nicht erblich — die Eltern dieses Mannes sollen leben und gesund sein...!“ — Der Kranke (sich bedankend): „Sie auch, Herr Professorleben, Sie auch!“

Er sag dann auch an dem Bekannten nie alle Abend an seinem Schreibtisch, ein aufgeschlagenes Buch vor sich. Aber er sah nicht recht bei der Sache, sein Bild schwebte über die geschlichen Letzter hinweg ins Letzere. Seine Mutter, die, wie alle da blick, neben ihm lag — es brannte nur eine Lampe im Zimmer, und diese hatte ihren Platz auf des Sohnes Schreibtisch — bemerkte es.

„Das ist die Langmuß“, meinte sie. „Es ist aber auch merkwürdig, wie deutlich man hier oben jeden Ton vernimmt.“

Sie schweig ein paar Minuten und fuhr dann fort: „Oftens gestanden, Heinz, ich möchte schon sehr sehr lieb, das Examen wäre endlich vorüber. Du magst sagen, was du willst, die Vorarbeiten strengen dich sehr an, du siehst recht blick aus.“

Der Angeredete wurde plötzlich sehr rot und schaltete abwehrend den Kopf.

„Ich glaube, du irrst, Mama. Ich bin keineswegs angestrengt.“

Sie rühte ihm näher und sah ihm mit ihren besorgten Augen voll ins Gesicht.

„Über hast du Furcht vor dem Tage, mein Sohn? Ich muß gestehen, ich für mich Teil bin ängstlich, recht ängstlich. Ich weiß ja, du hast keine Schuldbüchel, a er darauf kommt es auch nicht immer an. Ich kannte in meiner Jugend einen recht begabten jungen Menschen, welcher hieß er, und sein Vater war Barrer in meiner Heimat, er hat mich noch eingeeignet und verlehrt auch sonst bei meinen Eltern, und sieht du, der fiel zweimal durchs Meiserend-Examen, obgleich er recht fleißig war. Nur ein bisschen

schüchtern und zerstreut. Er war eben kein Examenmann!“

„Nein, lachte hell auf und streckte der Mutter Hand.“

„Nun, hoffentlich bin ich einer. Beruhige dich nur, Mütterchen.“

Daß seine Zuversicht eine gerechte gewesen, haben wir bereits am Anfang unserer wahrhaftigen Erzählung berichtet. Uns bleibt daher von dem denkwürdigen Tage des Examen nur noch nachzutragen, daß man den jungen Alten, Heinz Schulgefahrtes, nicht etwa gleich einem römischen Triumpator auf den Armen heimtrug. Nein, dazu hatten es die mühsamsten Herren Lehrer lieber nicht kommen lassen. Sie hatten ihm im Gegenteil schon tags zuvor, nach indistinktem Einbild in eine gewisse lateinische Arbeit, den wohlgemeinten Rat erteilt, nach ein Jahr lang an Fleiß und Weisheit zuzunehmen, ehe er sich wieder dem Examen trakt anvertraue.

Das war böse, sehr böse, und Herr Bobo hatte wohlweislich die verschwiegene Dämmerung abgewartet, ehe er als Ueberbringer solcher Botschaft die elterliche Wohnung betrat, sich auch ein paar Tage lang — nach etwas süßlicher Auseinandersetzung mit dem Herrn Papa — beschiden im nächsten Kämmerlein seinen Betrachtungen überlassen. Als aber nach einer Woche etwa Herr Heinrich Berger, die jüngste Stütze der hochangesehenen Firma Reichardt Söhne und Komp., der Familie seines Ohefs seine pflichtschuldige Aufwartung machte, fand er den Freund ebenfalls dort und keineswegs mit hängenden Füßeln.

„Ihm wäre es recht, sehr recht, daß alles so

gelomme. Wenn er ehrlich sein wolle, müßte er soja gesehen, er hätte alles darauf angelegt. Zum Juristen, zum Altmennechen, wie sein Vater es im Sinne gehabt, lange er nun einmal nicht, er gehöre in den bunten Rock, auf ein feuriges Pferd. Auf ein Pferd, das vor flatternden Fahnen, vor Trompeten geschmetter und Kartätschegewatter nicht zurückschreckt, das ahnt, daß es für seinen Herrn nur eins gibt: Leben oder Sterben.“

„Alles, was recht ist, bildhübsch sah der schlank Jüngling bei seinen feurigen Worten aus, Mars konnte mit solchem Jünger wohl zufrieden sein, aber — wir! Gott! — Heinz, dem christlich, gerade, ungeschminkten Heinz, mischel er heute gründlicher als je. Und dieses Mißfallen drückte sein Gesicht wohl deutlich genug aus, denn Bobo, dessen scharfer Blick ihn gestrich, wandte sich nun direkt zu ihm.“

„Ja, ja, alter Junge, nicht jeder ist sanft — dieses Wort mit kaum merkbare Betonung und einem raschen Blick zu der heute auffallend schweißigen Kinn — ist sanft genug zu Werke des Friedens. Und jeder schafft sich schließlich sein Ideal nach seiner Individualität. Ich weiß, du zum Beispiel wirst dich in deinem warmen Leben ebenso beiläufig fühlen, wie ich im Pulverdampf vor dem Felde.“

„Alle Achtung vor deiner Phantasie!“ Heinrichs Stimme bebte nicht, obgleich liegende Räte seine Stirn überzog und seine Augen Blitze schossen.

„Alle Achtung, du läßt die Säbel raseln, Fahnen flattern, Kanonen donnern, und — das alles im tiefsten Frieden. Ich halte dergleichen

Prosen für höchst überflüssig — für ebenso überflüssig wie diejenige vom Gesamtcharakter-attas und zukünftigen Mitarbeiter, den du vor dem Examen so oft zum besten gabst — aber — er stand unwillkürlich auf und richtete die kräftige, Bobo um Kopfeslänge überragende Gestalt höher — „solte einst der Tag kommen, wo das Vaterland seiner Söhne bedarf, nach ihnen ruf, so sei versichert, daß ich ihm freudig folgen und den May, den es mir anweist, ganz und voll ausfüllen werde.“

Sein Augenblick war es still im Zimmer. Der Blick des jungen Alten irrte am Fußboden umher, und dann schaute mit plötzlichen Augen auf Heinz, der hochgehobenen Hauptes dastand. Endlich unterbrach der Hausfrau sanfte Stimme das Schweigen.

„Gewiß, lieber Heinrich,“ sagte sie ernst, an des Jünglings letzte Worte anknüpfend. „Sie haben uns allen ja erst vor wenigen Tagen benachrichtigt, wie müht Sie gesteckte Ziele zu erreichen wissen.“

„Und Sie, lieber Alten,“ fügte sie mit leiser Mahnung hinzu, „der Sie Ihren Freund gewiß am besten kennen, zweifeln über erst recht nicht an ihm.“

Es war ein Miß tiefsten Hasses, der aus des Angeredeten Augen zu den andern hinüber gluckte, aber er streckte ihm doch lachend die weiße, gepflegte Hand entgegen.

„Hast du meine Worte wirklich so tragisch aufgefaßt, Heinz?“

64 (Fortsetzung folgt.)

